

nach Carl Daub: „Es ist die Heterodoxie, die, wenn es ihr gelungen ist, sich das Ansehen der Orthodoxie zu geben, Inquisitionsgerichte einführt und Scheiterhaufen errichtet“ (335).

Es ist vielleicht das größte Verdienst dieses Werkes wie überhaupt der theologischen Arbeit Baur's, daß er es nicht bei der detailgetreuen Wahrnehmung der Historie beläßt, sondern er darüber hinaus nun auch selber nicht „aus Furcht vor dem Verdikt des Dogmatismus das verantwortete theologische Urteil scheut“, sondern dieses „unbesorgt um auch unfreundliche Reaktionen“ den Zunftgenossen vorhält, wie Baur selbst es in seinem Reinhard Slenczka gewidmeten Beitrag über die aristotelischen Ursprünge der Orthodoxie in kollegialer Freundschaft formuliert (252). Gerade in einer Welt, in der angesichts des dogmatistischen Wissenschaftsglaubens der Druck auf die Kirche immer größer wird, ihre Botschaft anzupassen, dürfen sich Theologie und Kirche nicht auf ein „dogmenfreies Gefühlsgewoge“ reduzieren lassen oder zu einem „aktivistischen Gruppenethos“ degenerieren (139). An den calixtinischen Streitigkeiten um die Rechtfertigung ist zu lernen, daß es hier um einen Streit geht, „der vor dem Jüngsten Tag sein Ende nicht finden wird“ (114), gerade darum aber immer wieder gegen alle die Heilsbotschaft verfälschenden Mißverständnisse und Irrtümer auszutragen ist. Vorbildlich führt Baur dies im abschließenden Beitrag über den „reformatorisch-lutherische(n) Rechtfertigungsglaube(n) angesichts der Herausforderung durch das neuzeitliche Selbstbewußtsein“ vor, der noch im Zusammenhang mit seiner Kritik an der „Gemeinsamen Erklärung“ entstanden ist. Hier wird nicht nur der „kategoriale Unterschied“ zwischen Buße und neuzeitlichen Emanzipationsaufbrüchen eingepreßt, sondern auch ein differenzierter Umgang mit den Entwicklungen der Moderne, die aus der Perspektive der Rechtfertigung in ihrem produktiven kulturellen Vermögen als Zeuge „des Zugleich von Geschöpflichkeit und Sünde“ ansichtig wird (361). Um Christi willen aber muß die Theologie im Streit um die Begründung von Ich und Welt „auf dem Widerspruch reformatorischen Glaubens gegen alle Weisen“ „selbstgetätigter Setzung“ des Lebens beharren (362). Um einer christusgemäßen Ausrichtung des kirchlichen Auftrags willen ist wiederum zu hoffen, daß nicht nur die Stimme Jörg Baur's immer wieder aufmerksame Hörer findet, sondern auch seine Weise, Theologie zu treiben in ihrer Geschichte und Gegenwart erhellenden Kraft, weiterhin Schüler findet, die sich des reformatorischen Erbes nicht schämen.

Armin Wenz

Johann Valentin Andreae, Gesammelte Schriften, Band 1,1: Autobiographie, Bücher 1 bis 5, hg. von Frank Böhling, übersetzt von Beate Hintzen, frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2012, ISBN 978-3-7728-1427-3, 451 S., 188.– €.

Band 1,2: Autobiographie, Bücher 6 bis 8. Anhänge. Register, hg. von Frank Böhling, übersetzt von Beate Hintzen, frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2012, ISBN 978-3-7728-1449-5, 489 S., 188.– €.

Johann Valentin Andreae, der Enkel von Jakob Andreae, der maßgeblich an der Konkordienformel und der Herausgabe des Konkordienbuches mitarbeitete, ist der gebildeteste lutherische Theologe seiner Zeit (1586–1654) gewesen. Seine große Anzahl von Schriften werden nun in einer 20 Bände umfassenden Gesamtausgabe herausgegeben. Die ersten beiden Teilbände umfassen die autobiographischen Schriften Andreaes. In Vorbereitung ist der dritte Teilband, der einen Kommentar und Register umfassen soll. Es ist durchaus angemessen, die Gesammelten Schriften mit der Autobiographie von Johann Valentin Andreae zu beginnen, über den vielerlei Urteile in der Literatur zu finden sind: als Universalgelehrter, Kirchenreformer, politischer Gestalter. Mit seiner Autobiographie kommt er selbst zu Wort, der sich ganz in den Fußtapfen seines Großvaters sah und gegen alle Angriffe von außen als lutherischer Theologe verstanden werden wollte. Eine deutsche Übersetzung seiner Autobiographie hatte schon 1799 David Seybold herausgegeben. Für den lateinischen Originaltext wurden alle noch erreichbaren Handschriften und Drucke berücksichtigt. Die von Beate Hintzen erarbeitete Übersetzung ist flüssig zu lesen, gibt zugleich einen Eindruck der rhetorischen Leistung Andreaes. Manche theologische Fachbegriffe sind aber nicht präzise wiedergegeben. So ist die *Formula Concordiae declaratae* nicht die „festgesetzte Konkordien-Formel“, sondern die ausführliche Erklärung der Konkordienformel (gemeint ist die *Solida Declaratio*) und assertorem ist nicht mit „Anhänger“, sondern eher mit Verfechter der reinen Lehre wiederzugeben (1,1 S.372f). Einen peinlichen Druckfehler findet man Band 1,2 S.11, wo es Rechtgläubigkeit und nicht Rechtsgläubigkeit heißen muß.

Die Autobiographie Andreaes ist Herzog August dem Jüngern von Braunschweig-Lüneburg gewidmet, einem der großen Gönner von Johann Valentin Andreae, dem er sich sehr verbunden wußte. Als lutherischer Theologe tritt er vor den lutherischen Fürsten, um mit seiner Autobiographie Rechenschaft seines Glaubens abzulegen. „Für mich bestand in meinem ganzen Leben die Hauptsache darin, die evangelische Religion ... mit der heiligen Schrift zu vergleichen, aus dem unverfälschten Augsburgers Bekenntnis und der Konkordienformel zu ergänzen ... durch die Lektüre unserer Theologen und das übereinstimmende Zeugnis der heiligen Väter zu besiegen“ (1,1 S.21). Mit diesem Bekenntnis stellt er sich in die Nachfolge seines Großvaters. Als orthodoxer lutherischer Theologe war ihm die „Verbindung der wahren Religion mit einem rechtschaffenen Lebenswandel“ (1,1 S.25) das höchste Gut. Umfassende Bildung, weite Reisen, ein weitverzweigter Freundeskreis und Schriftverkehr lassen den weiten Horizont dieses lutherischen Theologen erkennen. Die Bemühungen um eine Bildungsreform, in Aufnahme von Gedanken Johann Arndts, praktische Kirchenreformen, eine weitreichende sozial-diakonische Tätigkeit, die dem Verfall der Gemeinden zu steuern suchte, zeigen die Verbindung von Glaube und Lebenswandel im Leben von Johann Valentin Andreae. Als Hofprediger und Generalsuperintendent in Stuttgart hatte er Einfluß auf das ganze Land, auf Schulwesen und Kirchenverfassung und scheute sich nicht, seinem

Landesherrn mit scharfen Worten entgegenzutreten, sich gegen Simonie und politischen Stolz zu erheben. So gewährt die Autobiographie Johann Valentin Andreaes nicht nur Einblick in sein bewegtes Leben, sondern auch seine Zeit, das Verhältnis von Kirche und Landesherren, den Schrecken und Folgen des dreißigjährigen Krieges und dem diesen entgegengesetzten Bild und Ideal eines rechtschaffenen Lebens des einzelnen Christenmenschen wie auch einer christlichen Gemeinschaft. Daß dies überhaupt möglich ist, verdankt Johann Valentin Andreae der Güte Gottes. Mit einem Wort aus den Klageliedern Jeremias schließt er seine Autobiographie. Es wäre durchaus sinnvoll gewesen, dieses Wort in der Lutherübersetzung wiederzugeben statt wörtlich aus dem Lateinischen zu übersetzen. Denn schließlich lebte Johann Valentin Andreae auch aus dem Wort Gottes, wie es in der Lutherübersetzung ihm vorlag. „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“ (Klagelieder 3,22). Diesem Wort Gottes fügt Andreae hinzu „Ihm sei Lob, Ehre und Ruhm“ (1,2 S.171).

Die Autobiographie Andreaes wird ergänzt durch eine Kurzfassung des Andreaeschen Lebens. Dieses Breviarium ist eine tabellarische Übersicht der Daten der wesentlichen Stationen seines Lebens. Die Österreichische Reise Ende des Jahres 1619 gibt Einblick in Verhandlungen mit lutherischen Theologen in Österreich. Sie zeigen das Eintreten Andreaes „für die Bewahrung, Fortführung und Ausbreitung der wahren Konfession“ (1,2 S.283), nämlich des lutherischen Glaubens, auch über die Landesgrenzen Württembergs hinaus. Der Bericht über den ersten und zweiten Brand Vaihingens ist ein eindrückliches Zeitdokument. In die Wirren des dreißigjährigen Krieges führt der Bericht über die Katastrophe von Calw. Der Schicksalstag war der 10.September 1635 als bayrische Truppen die Stadt eroberten, plünderten, brandschatzten. Der Bericht zeigt die unmenschlichen Grausamkeiten dieses Krieges, die Verrohung der Menschen und wie dennoch das Leben weiter geführt werden konnte. Als lutherischer Theologe konnte Andreae seinen Bericht schließen mit den Worten, daß dieser Schlag vom Himmel „nicht als Schlag der Demütigung, sondern der göttlichen Besserung geführt wurde“ (1,2 S.453).

So endet sein Bericht mit einem Aufruf und Gebet, Gott, den dreieinigen, zu ergreifen. Dem entsprechend stehen unter dem Titel der Schrift die Kürzel JHS, Abkürzung aus dem Griechischen für Jesus unser Heiland. Es ist zu bedauern, daß diese theologisch und inhaltlich wichtige Anrufung durch die Übersetzerin nicht im deutschen Text aufgenommen wurde.

Ein Personen- und Ortsregister sind den Bänden beigelegt.

Andreas Eisen